



Das Fachblatt der Geigenmachermeisterinnen Kerstin Hoffmann & Claudia Rook

legato

Ausgabe 5

STRADIVARI & GUARNERI DEL GESÙ

Berühmte Söhne der Stadt Cremona

ZWEI SCHWESTERN - *Im Gespräch mit Elisabeth und Sophie Gansch*

DIE HERSTELLUNG EINES VIOLONCELLOS - *5. Teil*

STRING THEORY. SINCE 1919

100
YEARS
THOMASTIK
INFELD
VIENNA
HANDMADE STRINGS

www.thomastik-infeld.com

Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

wir sitzen im Konzert und genießen die Musik. Wir versuchen es zumindest, denn ein wenig nervös sind wir auch: Auf der Bühne befinden sich zwei Musikerinnen mit Instrumenten, die wir gebaut haben. Die beiden Violinen sind das Ergebnis eines spannenden Werkstattprojektes und so sind Instrumente nach Modellen unserer großen Vorbilder Antonio Stradivari und Giuseppe Guarneri del Gesù entstanden. Wir haben sie gleichzeitig gebaut, um eine klangliche Vergleichsmöglichkeit zu haben. Elisabeth und Sophie Gansch berichten aus ihrer Sicht über die Instrumente und über andere Dinge, die sie bewegen.

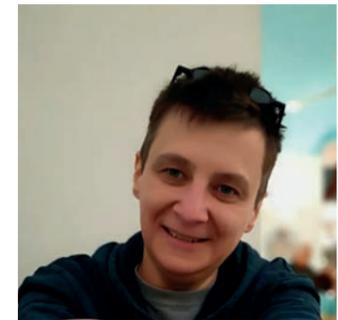
Stradivari und Guarneri del Gesù sind zwei klangvolle Namen in der Welt der Streichinstrumente und wenn man sich für das Musizieren mit Geige, Bratsche oder Cello entscheidet, wird man irgendwann mit diesen großartigen Meistern des Geigenbaus konfrontiert. Wir wollen einen kurzen Blick auf ihr Leben und Schaffen werfen.

Und vergessen möchten wir auch nicht, der Wiener Saitenfirma „Thomastik Infeld“ herzlich zum Jubiläum zu gratulieren. Seit nunmehr einhundert Jahren ist der Name „Thomastik“ ein Garant für Qualität in der Musikwelt. Dafür gilt unser Dank verbunden mit guten Wünschen für die Zukunft.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Musizieren!

Herzlichst

Kerstin Hoffmann
&
Claudia Rook



Kerstin Hoffmann



Claudia Rook

Inhalt der 5. Ausgabe:

Editorial	3
Stradivari & Guarneri del Gesù	4
Berühmte Söhne der Stadt Cremona	
Zwei Schwestern	6
Im Gespräch mit Elisabeth und Sophie Gansch	
Die Herstellung eines Violoncellos	10
5. Teil	

Herausgeber:
Kerstin Hoffmann & Claudia Rook,
Meisterinnen des Geigenmacherhandwerks
Ziegelofengasse 6/Top 11-12
A-1040 Wien
Tel.: +43-1-966 1756
info@geigenmacher.at
www.geigenmacher.at

Grafik, Satz, Layout: Claudia Rook
Textredaktion: Kerstin Hoffmann & Claudia Rook
Titelfoto: Claudia Rook
Fotos: Max Dobrovich, Andrea Girardi, Johannes Herrnegger,
Kerstin Hoffmann, Nancy Horowitz, Claudia Rook

© Kerstin Hoffmann & Claudia Rook, Wien, 2019
Printed in Austria

Stradivari & Guarneri del Gesù

Berühmte Söhne der Stadt Cremona

Viele bekannte Geigenvirtuosen spielten oder spielen Instrumente der bekanntesten Geigenmacher aus Cremona. Es sind Instrumente, die faszinieren und deren Klang berührt. Gibt es ein Geheimnis, das diese Instrumente besonders macht? Aus unserer Sicht nicht, denn die zwei Meister waren einfach Handwerker, die neue Standards setzten, aber eben auch besonderes Geschick und Genialität in sich vereinten. Wir möchten einen Blick auf diese zwei herausragenden Persönlichkeiten des Cremoneser Geigenbaus werfen, die auch für unsere Arbeit Vorbild und Inspiration sind.

Wer in die Lombardei reist, besucht eine Region in Norditalien, die reich, modern und dichtbesiedelt ist. Herrliche Landschaften, bedeutende Denkmäler, Architektur- und Kunstschatze gibt es hier im Überfluss. Südlich von Mailand und Brescia, an der Grenze zur Emilia-Romagna, liegt am Ufer des Po die altherwürdige Stadt Cremona. Prunkvolle Paläste werden von prächtigen Kirchen überragt. Wer durch die engen Gassen der Altstadt schlendert, denkt vielleicht nicht zuerst an Claudio Monteverdi, der 1567 in Cremona zur Welt kam und auch nicht daran, dass es hier im 16. Jahrhundert eine der blühendsten Malerschulen Italiens gab. Die Geschichte von Cremona ist vor allem mit der Geschichte des Geigenbaues verbunden, Namen wie Amati, Stradivari und Guarneri machten sie weltberühmt. Doch wer waren die großen Söhne dieser Stadt?

Andrea Amati gilt als der Stammvater der berühmten Geigenmacherfamilie und Begründer der Cremoneser Schule. Kirchenbücher sind aus dieser frühen Zeit nicht vorhanden und man vermutet seine Lebensdaten um 1505 bis ca. 1577. Seine Söhne Antonio und Hieronymus(I.) arbeiteten viele Jahre gemeinsam und führten die Werkstatt des Vaters weiter, wobei sie sich schon bald von den väterlichen Modellen lösten und unter anderem mit den Wölbungen experimentierten. Der berühmteste Vertreter der Amatifamilie ist jedoch Nicola, der fünfte Sohn von Hieronymus (I.). Nicola lebte von 1596 bis 1684. Er baute auf die Erkenntnisse seiner Vorfahren auf, präzisierte seine

eleganten Arbeiten und erschuf damit einen neuen Standard im Geigenbau. Aus der Amati-Werkstatt gingen viele, heute berühmte Geigenbauer, hervor. Bergonzi, Ruggieri, Grancino und Andrea Guarneri waren hervorragende Amatischüler, um nur einige zu nennen.

Antonio Stradivari

Der bekannteste Schüler Amati's aber ist Antonio Stradivari und er ist derjenige, dessen Werke bis zum heutigen Tage



Abb. 1 Initialen von Antonio Stradivari

eine klangliche und künstlerische Faszination auslösen, wengleich Begriffe wie „unerreichbar und unübertroffen“ für seine Instrumente in der Welt der MusikerInnen mittlerweile in Frage gestellt werden. Stradivari kommt vermutlich 1644 auf die Welt und wächst in gutsituierten Verhältnissen auf. Im Alter von 13 Jahren tritt er wohl schon in die Amati-Werkstatt ein und arbeitet viele Jahre nach dem Vorbild seines Meisters. Durch unermüdliches Forschen und seine außerordentliche Begabung hat uns Antonio Stradivari eine Vielzahl an vortrefflichen Instrumenten hinterlassen. Schätzungen zufolge existieren noch ca. 650 Instrumente, neben Geigen, Bratschen, Celli auch Gitarren und

eine Harfe. Sein Lebenswerk lässt sich in vier Schaffensperioden unterteilen. Die frühe Phase reicht bis ca. 1685, in der er sich noch stark am Amati-Modell orientiert, obwohl er schon beginnt, seinen eigenen Weg zu gehen. Die Schneckens werden kräftiger, sind tiefer ausgestochen und er experimentiert mit den Stärken von Decke und Boden. In der zweiten Phase, bis ca. 1700, wird seine Holz Auswahl besser, die Wölbungen flacher, er variiert mit der Größe und Länge des Modells. Die dritte Phase, bis ca. 1720, wird als die „Goldene Periode“ bezeichnet. In dieser Glanzzeit entstehen seine schönsten Instrumente. Eine ausgereifte Linienführung, ein harmonischer Wölbungsverlauf, erstklassige Qualität der Hölzer und ein edler Lack sind jetzt charakteristisch für seine Instrumente. Diese werden durch ihre vollkommene Ästhetik für die nachfolgenden Geigenbauergenerationen zum Vorbild. In der Spätphase werden seine Arbeiten ungenauer, doch die Klangqualität bleibt unverändert. Sein letztes Instrument wird auf 1736 datiert, wobei den Söhnen Francesco und Omobono bei den Spätwerken des Vaters ein großer Arbeitsanteil zugerechnet wird. Antonio Stradivari stirbt am 18. Dezember 1737 in Cremona und mit dem Tod seiner Söhne ging eine Ära des Geigenbaus zu Ende.

Giuseppe Guarneri del Gesù

Giuseppe Guarneri del Gesù ist der andere große Name der Cremoneser Geigenbaugeschichte. Guarneri del Gesù lebte von 1698 bis 1744 in

Cremona. Er ist der berühmteste Vertreter der Guarnerifamilie und durch seine Genialität kommen wir heute in den Genuss, Instrumente zu hören, die denen Antonio Stradivaris in ihrer Klangschönheit ebenbürtig sind. Etwas im Leben dieses großartigen Meisters ist allerdings nicht belegbar und gibt Anlass zu Vermutungen. Mit Sicherheit ist aber bekannt, dass Guarneri del Gesù bei seinem Vater Giuseppe „filius Andreae“ lernte und bis 1723 mit ihm gemeinsam arbeitete. Mit seiner eigenen Werkstatt trat Guarneri del Gesù schließlich aus dem Schatten seines Vaters heraus. Sein erstes eigenes Instrument trägt die Signatur von 1726 und schon seine frühen Instrumente zeigen seine ganz eigene Handschrift auf. Die handwerkliche Fertigung seiner Violinen weist in einigen Details oftmals größte Sorgfalt auf und in anderen hingegen wieder etwas Flüchtiges. Doch war es wohl nicht sein mangelndes Können, sondern die Ungeduld eines Forschenden, die ihn vorantrieb und sein Augenmerk lag nicht auf der Ästhetik, sondern in erster Linie auf der klanglichen Qualität seiner Instrumente. Heute sind von ihm noch ca. 150 Violinen bekannt. Giuseppe Guarneri del Gesù wurde nur 46 Jahre alt und starb vermutlich im Oktober 1744. Eines seiner letzten Instrumente, die „Il Cannone“ aus dem Jahre 1743, wurde das Lieblingsinstrument von Niccolò Paganini und so erlangte Guarneri del Gesù erst Jahre nach seinem Tod noch den Ruhm, den er zu Lebzeiten kaum erfahren hat.

Worin unterscheiden sich die Instrumente der beiden Meister? Betrachtet man eine Geige von Stradivari und eine von Guarneri del Gesù, sind in erster Linie Unterschiede im Umriss, in der Form der F-Löcher, in der Gestaltung der Schneckens und der Späneinlage zu erkennen. Man darf dabei aber nicht außer Acht lassen, dass beide

Meister verschiedene Schaffensperioden durchlebten und so haben z.B. die Frühwerke von Guarneri del Gesù noch größere Ähnlichkeit mit Stradivari, als diejenigen Instrumente, die er am Ende seines Lebens baute. Grob kann gesagt werden, dass die Mittelbüge bei Stradivari eng und kurvig verlaufen. Dagegen finden wir bei den meisten Instrumenten von Guarneri del Gesù offene und flache Mittelbüge. An Stradivaris Instrumenten sind die Ecken, im Gegensatz zu denen von Guarneri del Gesù, relativ lang gestaltet. Der Verlauf der Späneinlage weist ebenfalls Unterschiede auf. Die Spitze der Späneinlage endet bei Stradivari außerhalb der Eckenmitte, bei Guarneri del Gesù zeigt sie direkt zum Mittelpunkt der Ecke. Noch auffälliger sind die Unterschiede bei den Schneckens.



Abb. 2 Initialen von Giuseppe Guarneri del Gesù

Der Perfektion einer Stradivarischnacke liegt schon fast eine mathematische Genauigkeit zugrunde. Die Windungen sind akkurat und regelmäßig gestochen, und verlaufen ähnlich den Spiralen eines echten Schneckengehäuses. Bei Guarneri del Gesù ist das ganz anders. Hier zeigt sich deutlich, dass das Streben nach dem großen Ton seiner Instrumente für ihn das Wichtigere war. Die Linienführung der Windungen der Schneckens sind unregelmäßig und willkürlich und selten gleicht eine Seite der anderen. Auch in der Gestaltung und Positionierung der F-Löcher können Stradivari und Guarneri del Gesù unterschieden werden. Die von Stradivari sind gleichmäßig proportioniert,

harmonisch und haben tendenziell eher einen runden, schwungvollen Verlauf. Die F-Löcher von Guarneri del Gesù werden im Lauf der Jahre länger, weiter, sind kühn geschnitten und eher spitz in den Übergängen von der Kugel zum Schaft. Das sind die sichtbaren Unterschiede. Doch wie verhält es sich mit dem Klang?

Klang ist aus unserer Sicht immer individuell und subjektiv, denn jeder Mensch empfindet und beschreibt Klang unterschiedlich. Klingt jetzt eine Stradivari besser als eine Guarneri del Gesù? Sicher ist, dass wir mit diesen berühmten Namen Klangschönheit verbinden. Dies aber zu benennen fällt oft schwer, denn das Vokabular dafür ist vielschichtig. Warm oder dunkel, süß oder weich, strahlend, klar, brillant. Im Gespräch mit Kollegen kam noch weiteres Vokabular hinzu: Stradivaris können überirdisch klingen und die Geigen von Guarneri del Gesù menschlich.

Schön ist es allemal, wenn MusikerInnen ihr Instrument finden, mit dem sie Empfindungen ausdrücken und Geschichten erzählen können. □

Kerstin Hoffmann

ABBILDUNGEN:

Abb. 1: Initialen von Antonio Stradivari

Abb. 2: Initialen von Giuseppe Guarneri del Gesù: IHS als Kurzform des Namens Jesus, abgeleitet von den griechischen Großbuchstaben

LITERATUR:

- BIDDULPH, Peter: Giuseppe Guarneri del Gesù, London 1998
- DENIS, François: Traité de Lutherie, ALADFI 2006
- HILL, W. Henry, Arthur F., Alfred E.: Antonio Stradivari, his life and work, New York 1963
- KOLNEDER, Walter: Das Buch der Violine, Zürich/Mainz 1993, 5. Auflage
- LÜTGENDORFF, Willibald Leo, Freiherr von: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Tutzing 1975, Bd. 1 und 2, Nachdruck der 6. Auflage
- OSSE, Klaus: Violine - Klangwerkzeug und Kunstgegenstand, Leipzig 1985
- SACCONI, Simone F.: Die „Geheimnisse“ Stradivaris, Frankfurt/Main 1981, 2., erweiterte Auflage

Zwei Schwestern

Im Gespräch mit Elisabeth und Sophie Gansch

Elisabeth und Sophie Gansch, zwei sympathische junge Musikerinnen, die uns erzählen, warum sie sich für diesen Beruf entschieden haben. Sie plaudern über das Leben, über Rituale vor einem Konzert und über ihre Instrumente. Zwei Geige spielende Schwestern mit parallel entstandenen Geschwister-Geigen.

1. Welchen Traumberuf hattest Du als Kind?

Sophie:

Balletttänzerin. Meine Schwestern und ich haben viele Jahre Ballett gemacht und ich habe es geliebt.

Elisabeth:

Zuerst wollte ich Schauspielerin werden. Doch dann fand ich die Idee Syn-

2. Warum bist Du Geigerin geworden und was macht Dir daran am meisten Spaß?

Sophie:

Weil ich zu gerne esse, um eine Ballerina zu sein. Meine Tante ist Geigerin - das wollte ich auch machen.

Ich denke, das Besondere am Geigespielen ist, dass jeder seinen ganz persönlichen, unverwechselbaren Ton hat,

so viele Möglichkeiten zur Klanggestaltung.

Elisabeth:

Als ich noch sehr klein war, war meine älteste Schwester Sophie mein großes Vorbild. Ich wollte unbedingt, so wie sie, auch Geige spielen. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, als ich zu meinem vierten Geburtstag eine Sechzehntelgeige auspacken durfte.

Bis heute bin ich sehr froh, dieses Instrument gewählt zu haben. Die Geige ist nämlich eines der vielseitigsten Instrumente, was die Ausdrucksmöglichkeiten betrifft. Es existiert unfassbar viel Repertoire, sodass es immer Neues zu entdecken gibt. Außerdem muss man als Geiger im Orchester nicht so viele Pausen zählen!

3. Was bedeutet es für Dich, Musik zu machen?

Sophie:

Ich bin jeden Tag dankbar für diesen Beruf, der sich für mich gar nicht wie Arbeit anfühlt. Am meisten Spaß hat mir schon immer das Spielen im großen Orchester gemacht. Es ist ein unglaubliches Gefühl, wenn achtzig bis neunzig Menschen auf der Bühne gemeinsam die Musik empfinden.

Aber auch wenn ich gerade nicht spiele, hört die Musik für mich nicht auf. Ich habe eigentlich ständig Musik in meinem Kopf und singe auch wirklich die ganze Zeit vor mich hin.

Elisabeth:

Musik gehört für mich seit der Kindheit zum Alltag. Bei uns zu Hause war ständig Musik zu hören: Wenn gerade niemand geübt hat, haben wir Kinder zu einer Musikkassette getanzt.

Das Schönste ist, wenn in einem Konzert spontan etwas Neues entsteht, das vielleicht gar nicht ausgemacht war, aber das alle gemeinsam empfinden, ohne, dass einer die Führung übernehmen muss.

4. Hast Du Lampenfieber vor einem Auftritt?

Sophie:

Ja, eigentlich fast immer. Manchmal richtig schlimm.

Elisabeth:

Ja, manchmal. Das kommt auf den Auftritt und die Umstände an.

5. Gibt es ein Ritual, bevor Du auf die Bühne gehst?

Sophie:

Gut einspielen ist wichtig. Und ich nehme mir gern viel Zeit, um mich hübsch zu machen und zu schminken - das beruhigt mich irgendwie, wenn ich nervös bin.

Elisabeth:

Manchmal schlafe ich vor einem wichtigen oder anstrengenden Konzert. Kurz davor ziehe ich mich um und spiele mich ein.

Wenn es möglich ist, gehe ich auch gern nochmal kurz auf die Bühne und sehe nach, ob alles am richtigen Platz ist.

6. Erzähl uns von Deiner schönsten oder Deiner schlimmsten Erfahrung auf der Bühne.

Sophie:

Schöne Erfahrungen habe ich auf der Bühne ständig.

Meine schlimmste Auftrittserinnerung: Als ich mit 13 Jahren bei einem Klassenabend das erste Mal mit richtig schlimmem Lampenfieber und Bogenzittern konfrontiert wurde. Danach war ich furchtbar deprimiert und habe lange geweint.

Elisabeth:

Bei meiner Bachelorprüfung hat meine A-Saite plötzlich die Spannung verloren. Zum Glück konnte ich sie während ein paar Pausentakten wieder stimmen, sodass ich nicht abbrechen musste.

7 a). Sophie, Du spielst seit einigen Jahren ein Instrument von Kerstin Hoffmann, ein Guarneri-Modell; zeitgleich hat sich Deine Schwester für ein Stradivari-Modell von Claudia Rook entschieden.

Was ist das Besondere an Deinem Instrument, warum hast Du Dich für dieses Instrument entschieden?

Sophie:

Lisi und ich haben die beiden Instrumente gemeinsam daheim ausprobiert und konnten uns zuerst klanglich überhaupt nicht entscheiden.

Das Guarneri-Modell hat einen hellen, strahlenden Klang, das Stradivari-Modell einen etwas dunkleren, süßlichen. Beide Instrumente sind sehr kräftig und klar in der

Ansprache. Letztendlich haben wir jeweils die Geige gewählt, die „besser in der Hand lag“.

Seit ich diese Geige besitze, macht mir das Spielen so viel mehr Spaß. Ohne große Kraftaufwendung kann ich endlich ganz laut spielen, aber auch im leisesten Orchester-Pianissimo spricht die Geige super an - es geht einfach alles so viel leichter. Dadurch konnte ich mein



Geigerin Sophie Gansch
Foto: Nancy Horowitz

chronsprecherin zu werden besser, da ich mich zu schüchtern fand, um vor der Kamera zu stehen.

vergleichbar mit der menschlichen Stimme. Durch Vibrato, Bogengeschwindigkeit und -druck etc. hat man



Geigerin Elisabeth Gansch
Foto: Johannes Herrnegger

Geigenspiel in den letzten Jahren nochmal sehr weiterentwickeln.

7 b). Elisabeth, Du spielst seit einigen Jahren ein Instrument von Claudia Rook, ein Stradivari-Modell.

Was ist das Besondere an Deinem Instrument, warum hast Du Dich für dieses Instrument entschieden?

Elisabeth:

Als wir die Instrumente zu Hause ausprobierten, gefielen uns beide auf Anhieb und es war klar, dass wir sie kaufen würden. Das Guarneri-Modell ist ober-tonreich und sehr brillant, hingegen klingt das Strad-Modell eher warm und intim.

Beide Geigen sind in allen Lagen gut ausgeglichen, einfach zu spielen und haben einen tragenden, satten und kraftvollen Klang.

Wir haben ziemlich schnell herausgefunden, welches Modell vom Spiege-
gefühl jeweils besser zu uns passt.

8. Welches Highlight gab es für Dich in letzter Zeit?

Sophie:

Ich hatte vor kurzem ein Konzert mit dem Ensemble „Soundartists“ (bestehend aus jungen Mitgliedern des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich). Wir haben Dvořáks 2. Klavierquintett gespielt. Das ist so eine herrlich schöne Musik - ich habe es unglaublich genossen.

Elisabeth:

Im März durfte ich mit dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien Schostakowitschs Fünfte Symphonie unter Andrei Boreiko im Musikverein spielen. Die Stimmung auf der Bühne war fantas-

tisch und das Konzert war ein großer Erfolg.

9. Wenn Du einen Wunsch frei hättest, welcher wäre das?

Sophie:

Nachdem ich schon mal eine Sehnenoperation am linken kleinen Finger hatte und vom sitzenden Geigenspielen im Orchester oft unter Rückenschmerzen leide, wünsche ich mir vor allem, dass ich zumindest bis zur Pension halbwegs beschwerdefrei diesen Beruf ausüben kann. Dazu müsste ich aber etwas konsequenter Ausgleichssport betreiben und meinen Rücken stärken. Ansonsten bin ich eigentlich wunschlos glücklich.

Elisabeth:

Ich wünsche mir eine fixe Stelle in einem Orchester.

10. Was machst Du, wenn Du „nichts“ tust?

Sophie:

Meistens essen.

Elisabeth:

Kaffee trinken.

11. Liebstes Reiseziel und warum?

Sophie:

Meine beste Freundin hatte mir bereits jahrelang von Albanien vorgeschwärmt, bis ich sie vor zwei Jahren dann endlich dorthin begleitet habe. Es ist wirklich traumhaft schön!

Elisabeth:

Meine bisher spannendste Reise war, als ich vor einigen Jahren meine brasilianische Freundin in Sao Paulo besuchte. Ich hoffe, dass sich in Zukunft eine Gele-

genheit bietet, noch mehr von Südamerika zu sehen.

12. Welche Persönlichkeit (lebendig oder tot) hättest Du gern getroffen und welche Fragen hättest Du gestellt?

Sophie:

Mit W. A. Mozart würde ich gern einmal nachts um die Häuser ziehen, da könnten wir dann alles mögliche miteinander besprechen.

Elisabeth:

Ich würde gerne nachvollziehen, wie Kirill Petrenko Musik erlebt. Ich kann mir vorstellen, dass er eine ganz besondere Wahrnehmung von Musik hat, die er mir aber wahrscheinlich nicht begreiflich machen könnte.

13. Welches Buch hat Dich geprägt oder fasziniert?

Sophie:

Die Bücher von Eckhart Tolle.

Elisabeth:

Torey Haydens Bücher.

14. Was würdest Du auf der Welt gern verändern?

Sophie:

Es wäre schön, wenn irgendwann einmal die Menschen überall in Frieden miteinander leben könnten und alle die gleichen Chancen und Möglichkeiten hätten, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Dazu müssten wir uns aber erst einmal alle gemeinsam dringend um die Rettung dieser schönen Erde kümmern, sonst kann es so weit gar nicht kommen.

Elisabeth:

Ich möchte diese Frage auslassen, weil es mir fast unmöglich erscheint, eine knappe und treffende Antwort zu finden.

15. Wofür würdest Du in der Nacht aufstehen?

Sophie:

Wenn ein guter Freund oder ein Familienmitglied ein Problem hätte.

Elisabeth:

Für einen Notfall, oder um einen Flug zu erwischen.

16. Lieber Vollmilch- oder Bitterschokolade?

Sophie:

Da möchte ich mich nicht festlegen.

Elisabeth:

Ich nehm' beides!

17. Häuschen im Grünen oder Wohnung in der Stadt?

Sophie:

Wohnung in der Stadt

Elisabeth:

Wohnung in der Stadt

18. Gibt es ein Foto auf Deinem Handy, welches Du nicht löschen würdest?

Sophie:

Meine Essensfotos. Ich fotografiere gern stolz mein Essen, wenn ich gekocht habe.

Elisabeth:

Da gibt es viele Erinnerungen, die ich nicht verlieren möchte.

19. Der Name „Gansch“ ist in der Musikwelt nicht unbekannt. Gibt es vielleicht einmal ein großes öffentliches „Familienkonzert“?

Sophie:

Das wäre besetzungstechnisch schwierig, da müsste man extra etwas komponieren oder arrangieren.

Aber wer weiß, vielleicht kommt es ja doch irgendwann einmal zustande; wir haben auch schon öfter darüber gesprochen. Aber Lisi und ich spielen

immerhin gemeinsam mit unserer Mutter und einer Orchesterkollegin von mir im Streichquartett „StringFizz“.

Elisabeth:

Manchmal lesen wir zum Spaß etwas vom Blatt, es kommt allerdings leider selten vor, dass wir zusammen Kammermusik machen.

Es wäre schön, wenn wir es schaffen, irgendwann gemeinsam ein Konzert zu geben! □



Geigerin Sophie Gansch
Foto: Nancy Horowitz

Sophie Gansch

ist 1986 geboren und stammt aus einer Musikerfamilie. Sie studierte an der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien bei Prof. Josef Birkus-Kigo und an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Prof. Ernst Kovacic. Sie war Konzertmeisterin des Wiener Jeunesse Orchester und gehörte der Orchesterakademie des ORF Radio-Symphonieorchesters Wien an. Seit 2012 ist Sophie Gansch in der Gruppe der 1. Geigen im Tonkünstler-Orchester Niederösterreich engagiert. Weiters widmet sie sich auch kammermusikalischen Tätigkeiten: Sie musiziert gemeinsam mit jungen Orchesterkolleginnen und -kollegen der Tonkünstler im Ensemble Soundartists und ist seit 2004 Mitglied im Streichquartett StringFizz.



Geigerin Elisabeth Gansch
Foto: Johannes Herrnegger

Elisabeth Gansch

begann im Alter von vier Jahren Geige zu spielen. Sie lernte bei Josef Birkus-Kigo, Klara Flieder und Arkadij Winokurov. Sie war Teil des European Union Youth Orchestra und des Gustav Mahler Jugendorchesters und spielte mit dem Tonkünstler-Orchester Niederösterreich. Derzeit studiert sie an der Kunstuniversität Graz bei Vesna-Stankovic-Moffatt und hat eine Akademiestelle im ORF Radio-Symphonieorchester Wien.

Die Herstellung eines Violoncellos

5. Teil

Wenn die Verleimung der Sponeinlage durchgeführt wurde, muss die frisch verleimte Sponeinlage ausreichende Zeit leimen. Die Leimzeit hierfür sollte mindestens sechs Stunden betragen, kann aber in jedem Fall auch über Nacht erfolgen.

Stechen der Hohlkehle

Nach absolvierter Leimzeit beginnen wir nun mit dem Stechen und Formen der endgültigen Hohlkehle. Die Hohlkehle ist eine kleine Vertiefung, die an Boden und Decke im gesamten Bereich der Sponeinlage verläuft. Sie befindet sich in etwa 2 bis 2,5 mm Entfernung vom Boden- oder Deckenrand. Sie wird so gestochen, dass sie in Randfläche und Wölbung übergeht. Tiefe, Form und Verlauf sind vom Modell des Instrumentes abhängig. Das Stechen der Hohlkehle erfolgt unter Verwendung eines Hohleisens, gleichermaßen an der Decke und am Boden (Abb. 45).



Abb. 45 Stechen der Hohlkehle

Feinhobeln der Aussenwölbung

Nachdem die Hohlkehle von Decke und Boden fertig gestochen ist, beginnen wir nun mit der endgültigen Feingestaltung der Aussenwölbung (Abb. 46). Hierzu verwenden wir Wölbungshobel unterschiedlicher Größe, welche mit Zahneisen versehen sind (Abb. 47). Wir bevorzugen die Verwendung von

Zahneisen, da diese das Hobeln und Arbeiten in fast jede Richtung der Holzfasern ermöglichen. Dies ist für die Feingestaltung der Wölbung notwendig und verhindert speziell am Ahornboden das leichte Ausreißen von einzel-



Abb. 46 Feinhobeln der Aussenwölbung



Abb. 47 Wölbungshobel mit Zahneisen

nen Holzfasern.

Das Feinhobeln der Aussenwölbung erfolgt am besten in einem abgedunkelten Raum bei Kunstlicht. Das Arbeiten im Kunstlicht ermöglicht uns, den Gesamtverlauf der Wölbung durch Licht und Schatten genauestens zu beurteilen und somit einen sanft fließenden Verlauf zu kreieren (Abb. 48). Der Verlauf der Aussenwölbung eines Streichinstrumentes ist ein ganz entscheidender Faktor für die Klangqualität und wird von uns durch Verwendung von Wölbungsschablonen und Gipsabgüssen von Originalwölbungen, dem Vorbildinstrument entsprechend nachgestaltet. Dies ist wieder ein kreativer und inten-

siver Arbeitsprozess, der die Umsetzung der besten Konstruktionskonzepte des Geigenbaues mit der eigenen Intuition verbindet und nur durch ein exzellent geschultes Auge in höchster Qualität ausführbar ist.



Abb. 48 „Spiel“ mit Licht und Schatten

Putzen der Aussenwölbung

Ist die Gestaltung der Aussenwölbung mit den Wölbungshobeln abgeschlossen, erfolgt das Putzen der Oberfläche unter Verwendung von verschiedenen Ziehklängen (Abb. 49). Das Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, die noch vorhandenen Zahnhobelspuren zu entfernen und eine glatte Oberflächenstruktur zu erhalten.



Abb. 49 Putzen der Aussenwölbung

Innenausarbeitung

Nach der Fertigstellung der Aussenwölbung bis hin zur feinen Aussenoberfläche widmen wir uns nun dem Ausarbeiten von Decke und Boden. Die

Ausarbeitung hat einen großen Einfluss auf die Klangqualität und Statik des Instrumentes und wird in verschiedenen Teilschritten vollzogen, vergleichbar mit den Arbeitsschritten an der Aussenseite von Decke und Boden, wobei bei der Ausarbeitung ständig die Holzstärken zu messen und zu kontrollieren sind. Die Endstärken von Decke und Boden sind abhängig vom verwendeten Holz, dessen Dichte und Steifigkeit und verlaufen unterschiedlich stark. Die ausgearbeiteten Platten müssen schwingungsfähig, flexibel und trotzdem steif genug sein, um dem Druck der Saiten standhalten zu können.

Stechen mit dem Hohleisen

Für diesen Arbeitsgang wird die Decke oder der Boden mit der Außenwölbung



Abb. 50 Stechen mit dem Hohleisen



Abb. 51 Verwendung des Stärkenmessers

nach unten eingespannt und auf der Werkbank fixiert. Wir beginnen mit einem möglichst flachen Hohleisen und

stechen die grobe Aushöhlung auf eine gleichmäßige Stärke, welche wir mit dem Dickenmesser stets kontrollieren (Abb. 50 und 51).

Hobeln der Innenwölbung

Wenn wir das grobe Ausarbeiten mit Hilfe des Hohleisens fertig vollzogen haben, arbeiten wir mit den Ausarbei-



Abb. 52 Wölbungshobel für innen und aussen

tungshobeln weiter immer feiner auf die Endstärken hin (Abb. 52).

Ein Ausarbeitungshobel hat im Gegensatz zu einem Wölbungshobel keine flache, sondern eine gekrümmte Sohle, damit beim Ausarbeiten alle Bereiche der Innenwölbung an der Decke oder



Abb. 53 Hobeln der Innenwölbung

am Boden bearbeitet werden können (Abb. 53).

Die genaue Stärkenverteilung wird während des weiteren Hobelns immer wieder mit Hilfe des Stärkenmessers kontrolliert. Weiters lässt sich die Elas-

tizität von Decke und Boden sehr gut durch Durchbiegen in den Händen und die Schwingungsfähigkeit und Eigenfrequenz durch Anklopfen der Resonanzplatten begutachten.

Die Endstärken bei unserem vorliegenden Violoncello betragen am Boden zwischen 7,1 mm und 3,4 mm, an der Decke zwischen 5,5 mm und 3,2 mm.

Putzen der Innenwölbung

Sobald Decke oder Boden in ihren Stärken fertig gehobelt sind und die Innenwölbung ihre endgültige Gestalt erhalten hat, müssen die Hobelspuren abschließend sorgfältig geglättet wer-



Abb. 54 Putzen der Innenwölbung



Abb. 55 Ziehklängen

den. Dies geschieht wiederum unter Verwendung der Ziehklängen (Abb. 54 und 55). □

Claudia Rook

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Kerstin Hoffmann & Claudia Rook

Meisterinnen des Geigenmacherhandwerks



Ziegelofengasse 6/Top 11-12
A-1040 Wien
Tel. +43-1-966 1756
info@geigenmacher.at

www.geigenmacher.at

Violine Claudia Rook Wien,
nach Guarneri del Gesù, ca. 1735
Fotos: Max Dobrovich, Wien